

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 75 (1981)
Heft: 13-14

Rubrik: Warum alles fortwerfen?

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zulernen, z. B. den Bäcker, Schreiner, Maler u. a. Der Doktor kommt oder das Kind muss vielleicht zum Zahnarzt. Vielleicht werden irgendwelche Waren antransportiert, es lernt den Chauffeur kennen usw. Besuchende Eltern werden in der Klasse vorgestellt. Das Kind fragt: «Wer ist dieser Mann? Was tut der Mann, was arbeitet diese Frau?» So werden Berufe allmählich zu Begriffen.

Im Handfertigkeitsunterricht wird mit verschiedenen Materialien und Werkzeugen gearbeitet. Das Werken ist ein glänzendes Erziehungsmittel und fördert die Gemüts- und Seelenkräfte. Bei dieser Betätigung, wie auch im Verrichten verschiedener Ämtli, wird die Arbeitsfreude geweckt, gelernt, Pflichten zu übernehmen und Widerstände zu überwinden, aber auch eine saubere Leistung zu erbringen und Ausdauer zu üben.

2. Der Beruf bzw. dessen Wahl ist für den Gehörlosen von allergrösster Bedeutung

Er bedeutet für sie nicht nur ihren Lebensunterhalt zu verdienen, sondern sich mit den hörenden Menschen zu messen und zu zeigen, was sie trotz ihrer Schädigung zu leisten vermögen. Im Arbeits- und Berufsleben kommt der Gehörgeschädigte in engstem Kontakt mit den Hörenden, und hier kann er sich durch vollwertige Arbeitsleistung, Achtung und Anerkennung verschaffen und daraus echte Lebensfreude schöpfen.

Für einen Beruf, der sie erfüllt und den sie bewältigen können, braucht es zwei Voraussetzungen:

- Wir müssen unsere Jugendlichen kennen, ihre Stärken, ihre Schwächen, ihre Sehnsüchte, ihren Drang nach Selbstgestaltung ihres Lebens, nach Lebenserfüllung.
- Es ist nötig, dass wir die heutige Lage in Handwerk, Industrie und Wirtschaft einigermaßen überblicken und zukunftsgerichtet leben, wobei dies leichter zu sagen ist, als genau vorauszusehen...

3. Eingeschränkte Berufsmöglichkeiten

Leider müssen alle Berufe, bei denen Gehör und Sprache eine wichtige Rolle spielen, ganz ausgeschlossen werden und kommen nur in einzelnen Fällen zum Tragen, das heisst wenn einfach alles stimmt, so zum Beispiel alle fürsorgerischen, erzieherischen und pflegerischen Tätigkeiten, die meist von vielen jungen Mädchen gewünscht werden. Leider eignen sich auch die Berufe in Handel, Verwaltung und Verkehr nicht für Gehörlose. Ausnahmen sind aber auch da immer wieder denkbar und möglich, zum Beispiel Richtung EDV (elektronische Datenverarbeitung), Fakturieren, Büroangestellte, wobei letztgenannter Beruf schon nicht mehr «allgemein» empfohlen werden sollte. Aber auch für manuelle Berufe, gepaart mit gewissen Gefahrenmomenten (Maurer, Elektromonteur) kommt nicht einfach jeder Typ in Frage. Vorsicht auch bei Spitalgehilfin und Coiffeuse! Somit eignet sich der Gehörlose weit aus am besten für ein Handwerk, sei es nun ein vorwiegend technisches oder eher stilles, gestalterisches.

Ich zähle die geeigneten Berufe nicht auf, sondern erlaube mir, auf die «Berufsliste für Gehörlose» hinzuweisen.

4. Die Aufstiegsmöglichkeiten im Beruf

sind für einen Gehörlosen allgemein eher als schlecht zu taxieren. Das Hauptproblem des Gehörlosen ist seine hörende Umwelt. Auch wenn er alle Voraussetzungen und Diplome mitbringt, gilt es, von seinen Untergebenen akzeptiert zu werden (Vorarbeiter, Meister, Techniker = Ing. HTL). Ich kenne nur ganz wenig Gehörlose, welche die Meisterprüfung absolviert haben und auf eigene Rechnung,

meistens Kleinbetriebe, ihren Beruf ausüben. Am Telefonieren scheitert da bereits jede Geschäftstätigkeit, oder er habe eine hörende Frau bzw. Angestellte.

Das gleiche gilt auch für jede andere sogenannte höhere Ausbildung, zum Beispiel Akademiker. Leider besitze ich kein genaues Zahlenmaterial; nach meiner Schätzung dürfte jedoch der Anteil «der Aufsteiger» kaum mehr als 5 % betragen. Dies soll uns keinesweg entmutigen, sondern zum Suchen nach neuen Wegen und Lösungen anspornen. Trotzdem hätte ich noch eine Bitte: Lasst uns doch den reinen Intellekt nicht überbewerten und um einer höheren Ausbildung willen bzw. wegen des zu erwartenden Prestiges einen wertvollen Menschen unter Umständen seelisch zugrunde richten!

5. Die Gehörlosen bewähren sich in ihrem Beruf

Ist der Gehörlose einmal beruflich ausgebildet, hat ihn ein Lehrmeister mit dem entsprechenden Mehraufwand durch die Schlussprüfung gebracht, so stehen ihm praktisch alle beruflichen Türen offen. Gradmesser für ihre Brauchbarkeit ist für mich zum Beispiel die Tatsache, dass wir im Kanton Bern seit

Warum alles fortwerfen?

Ich werfe nicht gerne alte Sachen fort, die noch gut erhalten sind und die ich aber nicht mehr brauchen kann. Vielleicht werden mir die Kleider zu eng, oder sie sind schon so alt und unmodern, aber der Stoff ist noch gut. Oder von einem Gegenstand ist ein Teil kaputt, doch der Rest ist noch so gut, oder nehmen wir das Beispiel von leergewordenen, sehr schönen Dosen. Mir tut es weh, wenn ich sehe, was die Leute alles fortwerfen, obwohl man es noch gut brauchen könnte.

Gerade heute, wo man sparen muss, weil alles immer teurer wird, sollte man es sich dreimal überlegen, ob man etwas in den Kübel werfen oder ob man es lieber in den Keller legen soll, um dann später in der Freizeit etwas zum Basteln zu haben.

Ich selber habe schon oft bereut, etwas fortgeworfen zu haben, und später dann hatte ich eine Idee und hätte mit dem alten Zeug etwas machen können – aber es war längst auf dem Müll und damit verloren.

Und die Müllberge wachsen und wachsen, wir werfen munter viele Dinge fort und verschmutzen die Umwelt. Warum nicht ab und zu in der Freizeit als Hobby etwas aus alten Sachen basteln, statt immer nur vor dem Fernseher zu sitzen?

Ich möchte mit einigen Beispielen zeigen, was ich aus alten Sachen gewinnen konnte.

Ein altes Sommerkleid – zu eng eine alte Bluse – zu eng

Beide sind gemustert, doch beide Muster und die Farben passten gut zusammen. Ich schnitt kleine Quadrate aus Kleid und Bluse, nähte alles zusammen und hatte so zwei schöne Kissenbezüge für das Sofa.

Alte Wollresten – nicht schöne Wolle

Ich schnitt mit der Schere die Wolle in sehr kleine Stücke, bis Wollwatte entstand, und hatte für die Kissenbezüge auch die Füllung. Brauchte keine Federn zu kaufen.

Teigwalze – Griff zerbrochen

Weil der Griff der hölzernen Teigwalze kaputtgegangen ist, konnte ich die Walze nicht mehr gebrauchen. Den Griff in den Kübel, aber die Walze nicht. Ich schliff die Walze mit

Eintritt der Rezession 1974 keine gehörlosen Arbeitslose kennen. Die zwei jungen Männer, welche kurzfristig ohne Arbeit waren, verloren ihre Stelle nicht aus invaliditätsbedingten Gründen, sondern wegen charakterlicher Mängel... wie so mancher Gesunde (!) auch.

6. Der Berufsberater kann nicht alles im Alleingang machen

Berufsberatung vollzieht sich in engster Zusammenarbeit mit den Eltern, der Schulleitung, dem Lehrkörper, den Gruppenleitern bzw. -erzieherinnen, dem Seelsorger und dem Sozialarbeiter der Beratungsstelle. Dieses Teamwork ist besonders wichtig, bleibt doch der Hörgeschädigte im allgemeinen etwas länger kindlich als seine hörenden Kameraden. Just in die Zeit, wo er zum Erwachsenen heranwächst, fällt ausgerechnet auch noch die Berufswahl! Mit vereinten Kräften und gutem Willen aller Beteiligten gelingt es aber meistens, die Schwierigkeiten zu meistern und dem Jugendlichen den nötigen Halt zu geben.

Ich freue mich nun auf die folgende Diskussion und danke für Ihre Aufmerksamkeit!

IV-Regionalstelle Bern
Berufliche Eingliederung

Schleifpapier, malte Blumen und Vögel mit Bauernmalereifarbe darauf, lackierte sie und stellte sie hoch auf. In das obere Loch steckte ich weisse Trockenblumen. (Wenn die Walze wackelt, vorher den Boden geradesägen.)

Deckel von Haarlackdosen

Aussen mit Folie bekleben, Holzfolie sieht sehr gut aus. Für das Badezimmer als Behälter für viele kleine Dinge: Verbandnadeln, Haarnadeln, Sicherheitsnadeln, Zopfspangen, Gummis usw. In eine andere Dose, welche vielleicht höher ist, passen Papiernagel-feilen, Pinzette, eine kleine Schere usw. So ist alles sauber aufgeräumt.

Alter, runder Lederhocker

Er war abgenutzt, und die farbigen Muster im Leder waren kaum noch zu sehen. Also nahm ich dicke Wolle in einer zu der Polstergruppe passenden Farbe und häkelte einen runden Überzug. Unter dem Boden zieht man eine Schnur durch die Wolle zum Festbinden.

Kleine Kosmetikdöschen – leer

Sauber ausputzen und als kleine Pillendöschen für unterwegs oder für die Ferien mitnehmen. So muss man nicht grosse Gläser Tabletten mitschleppen, die kleinen Plastikdöschen zerbrechen nicht, und die Pillen gehen im Gepäck nicht verloren. Unsere Tochter bekommt auch leere Döschen zum Spielen – sie spielt damit die «grosse Dame». Es gibt für kleine Mädchen in jedem Kaufhaus falsche Lippenstifte, Puderdosen, Cremedöschen usw. zum Spielen. Warum kaufen? Mamas leere Kosmetikdinger tun es auch gut, sogar noch besser, weil sie echter aussehen.

Alte weisse Leintücher

Die Mitte war durchgelegen und dünn geworden. Was aber am Rand herum noch gut war, schnitt ich heraus und kaufte Stofffarbe aus der Papeterie. Mit meiner Tochter machte ich an langweiligen Regentagen Kartoffel-drucke und hatte dadurch wieder ein paar nette Geschirrtücher oder schöne Staub-lappen.

Ich habe natürlich noch mehr gemacht. So habe ich aus alten Kleidern oder Stoffresten mit gekauftem Schnittmuster Puppen genäht und ausgestopft. Diese wenigen Bei-

spiele zeigen, dass man selbst auch etwas überlegen könnte, was noch zu brauchen wäre, ehe man es in den Kübel wirft. Wenn ich durch meine Wohnung gehe und die vielen schönen Sachen ansehe, die ich aus alten Dingen neu gemacht habe, so erfüllt mich das mit echter Freude. Wenn ich mir vorstelle, dass diese schönen Sachen ansonsten im Kübel gelandet wären... Für Notizen und Schreibentwürfe benutze ich altes Papier, z. B. von Strumpfpackungen, von Reklamerückseiten (der Briefkasten

ist täglich voll von Papier, worauf man noch schreiben kann!). Wenn man nicht allzu gedankenlos ist, kann man viele Dinge noch bis zum «Es-geht-nicht-Mehr» verwenden. Jetzt, wo alles teurer wird, ist es wirklich nicht vernünftig, einfach alles fortzuwerfen und unnötigerweise wieder zu kaufen. Man kann viele Dinge neu machen oder verändern. Nur eines kann man nicht: seine alte Frau wieder neu machen. Aber behalten sollte man sie trotzdem!

Aus der Welt der Gehörlosen



Ferien-/Fortbildungskurs für Gehörlose aus der Ostschweiz im Feriendorf Twannberg vom 18. bis 29. Mai 1981

Der Reisetag

Am Montag, den 18. Mai war endlich der Reisetag. Wir trafen uns beim Bahnhofpärkli in St. Gallen. Wir fuhren mit dem Autocar Ebnetter zuerst nach Winterthur. Dort stiegen noch einmal ein paar Gehörlose ein. Sie waren von Turbenthal und dem Kanton Thurgau gekommen. Wir fuhren weiter nach Zürich und durch den Kanton Aargau nach Safenwil. Dort nahmen wir ein währschaftes Mittagessen ein im Gasthof zum Löwen. Nachher setzten wir die Fahrt fort über Solothurn, Biel und Twann bis zum Feriendorf Twannberg.

Die Ankunft im Feriendorf

Als wir das Feriendorf erblickten, machten wir zuerst erstaunte und lange Gesichter. Die Häuser sahen so komisch aus. So viel braungraue und rote Farbe! Auch sind die Häuser merkwürdig zusammengestellt. Es hatte viel verschiedene Leute da: Männer im Rollstuhl, behinderte Kinder, ein junger Bursche mit Krücken, grössere Schüler, aber auch viele Besucher. Dazu kamen wir mit unserem Gepäck. Wie war das zuerst ein Durcheinander in der Empfangshalle! Fräulein Kasper und Fräulein Hertli hatten schon gefragt, wer zusammen schlafen wollte. Immer drei bis vier Feriengäste schlafen im gleichen Zimmer. Aber es ging doch lustig zu und her, bis jedes an seinem Platz war. Die einen hatten grüne, die anderen gelbe Nummern und Bilder an der Zimmertüre. Wir mussten immer wieder um eine Ecke gehen und suchen. Auch die Zimmer sind komisch eingerichtet. In jedem hat es eine Treppe auf eine Galerie, weil zwei Gäste oben schlafen müssen. Es kam immer wieder die Frage: Wer kann nicht über die steile Treppe hinaufgehen? Wer will lieber oben schlafen, wo man durch das Fenster direkt in den Himmel sieht? Wer schläft lieber in der dunkleren Ecke? Wer braucht besonders viel frische Luft? Endlich konnten wir auspacken und um 18.30 Uhr zu einem feinen Nachtessen ins Speisezimmer gehen.

Unser Programm

Weil 47 Teilnehmer waren, hatte uns Fräulein Kasper in drei Gruppen eingeteilt. Sie machte für jeden Tag ein genaues Programm. Am Samstag, den 23. Mai lautete es so:

- 8.00 Uhr Frühstück
- 8.45 Uhr Morgenbesinnung

Sprachförderung:

- 9.30–10.15 Uhr Gruppe 1
- 10.30–11.15 Uhr Gruppe 2
- 11.30–12.00 Uhr Gruppe 3

Turnen

- 9.30–10.00 Uhr Gruppe 2
- 10.15–10.45 Uhr Gruppe 3
- 11.00–11.30 Uhr Gruppe 1
- 12.00 Uhr Mittagessen
- 15.00 Uhr Spazieren
- 17.00 Uhr Baden
- 18.30 Uhr Abendessen
- 20.00 Uhr Film

Sprachförderung

Fräulein Tischhauser hat mit uns Sprachförderung gemacht. Wir mussten lernen, gut zu betonen. Wir mussten auch lernen, leichter zu sprechen. Wir machten dazu jeden Tag Sprechübungen: baba, bobo usw. Dann mussten wir uns üben im Betonen verschiedener Silben, zum Beispiel bababa, dann bababa usw. Wir mussten dabei klatschen, gehen oder mit dem Ball auf den Boden prellen. Dann übten wir weiter: bababa, wo sind wir? Wo wohnst du? Wie heisst du? Wir übten auch neue Wörter so ein: Twannberg, Feriendorf, Bielersee, Murten, Naturschutzgebiet usw. Wir lernten auch den Reiseweg für die Fahrt nach Biel und für die Drei-Seen-Schiffahrt kennen. Fräulein Tischhauser wollte uns auch andere Sprechfehler verbessern. Es war vielmal lustig. Es war wie früher in der Schule.

Vom Turnen

Wir haben jeden Tag geturnt. Fräulein Kasper hatte uns auch für das Turnen in drei Gruppen aufgeteilt. Fräulein Hertli machte mit uns Gesundheits- und Altersturnen. Es hat im Feriendorf eine sehr schöne Sporthalle. Fräulein Hertli zeigte uns verschiedene Bewegungen der Arme und Beine. Einige Übungen waren für uns ungewohnt. Das brachte uns oft zum Lachen. Fräulein Kasper und Fräulein Moser haben mitgeturnt und haben auch geprüft, ob wir die Übungen richtig machen. Dann war es manchmal sehr lustig.

Vom Baden und Schwimmen

Das Schwimmbad auf dem Twannberg gefällt mir so gut, obwohl ich nicht schwimmen kann. Das Wasser ist 30 Grad Celsius. Auch die Luft ist schön warm. Wir haben einen sehr guten Bademeister: Herrn Bonjour (ich spreche: «Boschur»). Er konnte uns gut führen. Er hat uns schöne Turnübungen im Wasser gezeigt. Wir konnten auch den Ball werfen. Zuletzt durften wir den Bademeister anspritzen. Das war so lustig, dass wir manch-

mal beim Spazieren noch lachen mussten, wenn wir daran dachten.

Die Morgenbesinnung

Wir wurden jeden Morgen beim Tisch von unseren Leiterinnen herzlich begrüsst. Nach dem Frühstück rückten wir mit unseren Stühlen zusammen. Fräulein Kasper hielt die Morgenbesinnung. Sie sprach über das Vaterunser, jeden Tag über eine Bitte. Wir hatten immer mehr Freude daran. Wir haben gelernt, dass man beim Beten denken und nicht nur «plappern» soll. Am Sonntag und am Auffahrtstag feierten wir auch Gottesdienste.

Wanderung nach Magglingen/Biel

Nach der Morgenbesinnung wanderten elf Gehörlose mit Fräulein Moser und Herrn Viette durch den Wald nach Hohmatt. Das war sehr schön. Im Hof Hohmatt assen wir zu Mittag. Dann gingen wir weiter nach Magglingen. In Magglingen ist die Schweizerische Sportschule. Von dort fuhren wir mit der Drahtseilbahn nach Biel. Nachher sind wir zum Seepark gegangen. Fräulein Moser fragte uns, was wir tun wollten? In die Stadt gehen oder Kaffee trinken? Wir tranken Kaffee. Dann gingen wir zum Car. Er führte uns in das Zentrum von Biel. Einige Gehörlose spazierten durch die Altstadt. Um 5 Uhr fuhren wir auf den Twannberg zurück.

Rund um den Bielersee

Wir fuhren um 2 Uhr im Feriendorf ab mit einem Car. Er führte uns dem Bielersee entlang über den Zihlkanal auf die andere Seite des Bielersees. Wir sahen vom Car aus viele, viele Weinberge sowie alte, schöne Dörfer mit vielen Blumen.

In Biel machten wir einen langen Aufenthalt. Fräulein Kasper, Fräulein Hertli und Fräulein Moser besorgten allerlei für die Kursteilnehmer. Wir durften machen, was wir wollten. Fast alle gingen miteinander in ein Café und tranken und assen etwas. Dann machten wir einen Gang durch die schöne Altstadt. Plötzlich fielen Regentropfen. Aber es war nicht schlimm. Um 5 Uhr fuhren wir wieder ins Feriendorf zurück.

An den Abenden konnten wir oftmals schöne Filme anschauen.

Am Dienstag zeigte uns Fräulein Kasper den Film «Das Lied eines Landes». Wir sahen viel Interessantes über Neuenburg, seine Uhrenfabriken, die Herstellung von Schmuckstücken, von Schokolade, die Feste in Neuenburg mit Blumen und Trachtenumzügen usw. – Der andere Film zeigte uns eine Fahrt mit der Bahn von Genf an den Bodensee.

Am Mittwoch haben uns hörende Schüler mit ihrem Lehrer aus Freiburg eingeladen zu einem Filmabend über das Skifahren in den hohen Bergen. Wir sahen wunderschöne Bilder von Berggipfeln und Gletschern.

Am Donnerstagabend erklärte uns Daniel – ein junger Bursche, der im Feriendorf arbeitet – eine Modelleisenbahn. Daniel gab sich sehr grosse Mühe, mit uns zu sprechen. Nachher spielten wir.

Am Freitag sahen wir Filme vom Ferienkurs 1980 in Morschach und von der Hollandreise 1979. Viele schöne Erinnerungen wurden wieder wach.

Am Samstag spielten und plauderten wir.

Am Sonntagabend führte uns ein Film in die Vogelwelt von Norddeutschland. Der Film hiess «Robinson im Wattenmeer». Wir sahen, wie Jens (21 Jahre alt) seine Freunde verlässt und für vier Monate auf eine kleine Insel geht. Diese Insel Norderoog liegt an der Küste von Nordfriesland. Jens wird Vogelschutzwart. Er beobachtet die Vögel, wie sie brüten. Er zählt die Nester, die Eier und die